

Von Briefkästen und Onkeln

Autor(en): **Scherer, Joh. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V O N B R I E F K Ä S T E N U N D O N K E L N

Vor kurzem hatte ich die Ehre und das Vergnügen, einen richtigen Briefkastenonkel aus der Nähe betrachten zu dürfen. Hier möchte ich, um jedes Missverständnis auszuschliessen, genauer erklären, was eigentlich ein Briefkastenonkel ist — und was er nicht ist. Ein Briefkastenonkel ist also nicht etwa ein Onkel von Briefkästen, das wäre denn doch eine seltsame Art von Onkel und würde gar manche Frage aufwerfen, unter anderm diese: Wie kommt ein Mann dazu, Onkel von Briefkästen zu werden? Wird er von einer Briefkastengeneralversammlung gewählt und bestimmt, oder ernennt er sich aus reiner Sympathie zu diesen viereckigen Kästen selber zu ihrem Onkel? Diese Fragen sind darum überflüssig, weil ein Briefkastenonkel kein Onkel für, sondern durch Briefkästen ist. Das will besagen: wer irgend ein Wehwehchen hat, seien es nun Ehesorgen, einen seelischen Knacks, finanziellen Kummer oder andere Schwierigkeiten, der wendet sich über den Briefkasten an den Onkel, kurz gesagt: er schreibt ihm.

Briefkastenonkel sind nämlich meistens in Redaktionen erreichbar. Es sind fast immer wohlbeleibte, wohlmeinende und wohlwollende Männer, und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass sie einen Schnauz haben, der allein durch Grösse und Form Menschenliebe und menschliches Verständnis ausdrückt.

Allerdings: nur in den seltensten Fällen lernen Nichten und Neffen ihren Briefkastenonkel persönlich kennen. Sie verkehren nur brieflich mit ihm. Sie fragen — er antwortet. Allein dies, dass er immer antwortet, ist bemerkenswert. Es kommt dabei nicht darauf an, was jemand wissen will, sondern nur darauf, dass er überhaupt etwas wissen will: von der Neurole bis zum Dichten, um mit den seelischen Krankheiten anzufangen, vom Fussball bis zum Jass, um mit dem Sport weiter zu fahren, und von der gestörten Verdauung bis zum Kopfschmerz, um mit den körperlichen Leiden aufzuhören — der Briefkastenonkel antwortet.

Er weiss Bescheid, gibt Rat, er muntert auf, warnt und belehrt. Er muss ganz einfach alles wissen. Ein Onkel, der zugäbe, dass er etwas nicht weiss, würde das Vertrauen seiner Nichten und Neffen zutiefst erschüttern und ihnen jeden Glauben an Autoritäten rauben. Natürlich gibt es Spötter, die behaupten, ein Narr könne mehr antworten, als zehn Weise fragen; der Onkel ist aber dennoch kein Narr. Und so erwidert er: Nein, auf der Milchstrasse gebe es keine Fussgängerstreifen, Neurosen seien mit Kegeln nicht heilbar, gewiss, wenn eine verheiratete Frau mit ihrem Hausfreund zehn Tage in die Ferien gehe, sei es nicht ganz unwahrscheinlich, dass hier ein Fall von Untreue vorliege, jawohl, es gebe auch Redaktoren die Deutsch können und Psychiater, die normal seien. Koblet habe kürzlich geheiratet und sitze seither nicht mehr ganz sicher im Sattel, und Ferdi Kübler habe wahrscheinlich keine falschen Zähne, man könne schliesslich auch mit den echten nach einer Niederlage recht hörbar knirschen — kurz und gut: nie wird es einem Neffen gelingen, den Briefkastenonkel in Verlegenheit zu setzen.

Was mich persönlich jedoch sehr interessiert ist das: wenn so ein Briefkastenonkel in seinem Privatleben ein schweres Problem hat, wendet er sich dann ebenfalls an einen Briefkastenonkel? Etwa gar an sich selbst? Nein, das geht wohl nicht. Also an einen andern. Auch das klingt irgendwie sehr unwahrscheinlich, denn damit käme der Mann ja in die seltsame Lage, Onkel und Neffe zugleich zu sein.

Ja, wir wollen diese Frage offen lassen und sie zu jenen vielen unbeantworteten Fragen legen, die sich im Laufe des Lebens ansammeln — aber noch etwas anderes beschäftigt mich: das Privatleben der Briefkastenonkel. Haben Sie eine Familie? Kinder etwa auch? Es ist anzunehmen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass ein Briefkastenonkel ein guter Familienvater ist und dass er sogar, wenn er abends in Hemdärmeln und Pantoffeln am Tische sitzt und sein Sohn Max wissen möchte, wie Spaghetti hergestellt werden, leicht verärgert antwortet: «Woher soll ich denn das wissen? Frag den Lehrer, der weiss sowieso alles besser.» Und dann, wie ein Verzweiflungsschrei: «Ewig diese verd ... Fragerei. Nicht einmal am Feierabend hat man seine Ruhe.»

Ach ja, es scheint, dass der Beruf eines Briefkastenonkels seine Schattenseiten hat. Man hat es als Nichte oder Neffe vermutlich doch viel leichter.